

cher Forschung auf und bietet so reichlich Ansatzpunkte für weitere Forschungsvorhaben.

ISABELLE KÜNZER
*Universität Koblenz-Landau
 Campus Koblenz*

Burcu Dođramacı: Kulturtransfer und nationale Identität Deutschsprachige Architekten, Stadtplaner und Bildhauer in der Türkei nach 1927; Berlin: Gebr. Mann Verlag 2008; 431 Seiten, ca. 400 SW-Abb., ISBN 978-3-7861-2587-7; € 79,00

Das Wirken deutschsprachiger Architekten in der Türkei nach 1927 und vor allem dessen nachhaltige Bedeutung ist bis heute einer breiteren Öffentlichkeit beinahe unbekannt geblieben und auch die Fachwelt hat nur vereinzelt davon Kenntnis genommen. Den Gründen für diese Tatsache wird noch nachzugehen sein. Betrachtet man die Anzahl und Bedeutung der zwischen Gründung der türkischen Republik und etwa 1950 dort tätigen Architekten und Stadtplaner, wird deutlich, dass Burcu Dođramacı Ende 2008 erschienene Habilitationsschrift ein absolutes Desiderat darstellte. Dies gilt zumal, da die einzige umfassende Darstellung des Themas zuvor, „Moderne und Exil“ von Bernd Nicolai, 1998 erschienen, seit langem vergriffen ist. Erwähnt werden müssen allerdings zahlreiche Vorarbeiten meist türkisch-stämmiger Autoren auf dem angelsächsischen Markt, darunter vor allem die Publikationen von Sibel Bozdoğan.¹

Gemessen an den ca. 700–800 Emigranten während der NS-Herrschaft, gehörte die Türkei zwar zu den kleineren Immigrationsländern, doch zeigt die von Bernd Nicolai wohl realistisch geschätzte Zahl von ca. 200 an türkischen Universitäten Beschäftigten den hohen Stellenwert, den die noch relativ junge Republik Atatürks bei der Entscheidung Deutschland zu verlassen, für zahlreiche Wissenschaftler, Architekten und Künstler besaß.² Für den hier angesprochenen Bereich der Architektur belegen dies bereits Namen wie Clemens Holzmeister, Bruno Taut, Martin Elsaesser u. a. Burcu Dođramacı macht jedoch direkt zu Beginn ihres Buches deutlich, dass es nicht erst der NS-Herrschaft bedurfte, dass deutschsprachige Architekten ein neues Betätigungsfeld in der Türkei suchten.

Ihren Anfang nahm die Beschäftigung deutscher Baumeister bereits in letzten Jahren des Osmanischen Reiches, gefördert durch eine durchaus als imperialistisch zu verstehende Kulturpolitik Wilhelms II. dem auf internationaler Bühne zunehmend schwankenden Sultanat gegenüber. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wa-

1 ZULETZT: SIBEL BOZDOĞAN: *Modernism and nation building: Turkish Architectural Culture in the Early Republic* (Studies in Modernity and National Identity); University of Washington Press; Seattle, WA [u. a.] 2001.

2 BERND NICOLAI: *Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925–1955*; Berlin 1998; S. 100.

ren es zunächst wirtschaftliche Gründe, die zu einer ersten Migrationsbewegung in die Türkei führten (S. 15). Hinzu kam die offensichtliche Neustrukturierung des Landes unter Atatürk, die mit dem Aufbau eines an westeuropäischen Vorbildern orientierten Bildungssystems die Heranbildung einer neuen akademischen Elite verfolgte. Planung und Aufbau Ankaras als neuer Hauptstadt, relativ freie Arbeitsbedingungen und eine positive Einkommenssituation machten die Türkei darüber hinaus in jeder Beziehung attraktiv für zuwandernde Architekten. Über diese historisch-ökonomischen Gründe hinaus, lässt ein weiteres Problemfeld die Untersuchung Doğramacı umso bedeutsamer erscheinen. Spätestens mit der Beschäftigung von Paul Bonatz in der Türkei ab 1943 rückt die Frage nach Wesen und Umfang der westeuropäischen Moderne-Diskussion in den Mittelpunkt des Interesses. Selbstzeugnisse der Beteiligten und das Geschehen in der Türkei werfen ein erhellendes Schlaglicht auf eine seit den 1990-er Jahren unter veränderten Vorzeichen ins Licht der Öffentlichkeit gerückten Debatte.³ Gerade vor diesem Hintergrund mag man zunächst bedauern, dass Doğramacı ihre Arbeit eingangs vor allem als Beitrag zur Exilforschung sieht, zumal das einführende Kapitel „Kulturtransfer und Transmission in die Türkei“, das vor allem die notwendigen Begriffsdefinitionen liefert, vereinzelt etwas zäh gerät. Ausgehend von jüngeren Forschungen von Michel Espagne, Michael Werner⁴ und Johannes Paulmann⁵ diskutiert die Autorin unterschiedliche Formen des kulturellen Transfers und interkulturellen Austauschs, um in der kemalistischen Gesellschaft – zu Recht – eine gesteigerte Aufnahmebereitschaft für „das Fremde“ zu diagnostizieren. Auch Peter Burkes⁶ Erweiterung des Begriffs „Kulturtransfer“ hin zu einem Transkulturationsprozess wird von Doğramacı völlig zu Recht mit einbezogen, bleibt doch die Beschäftigung zahlreicher Architekten des frühen 20. Jahrhunderts u. a. mit islamischer Baukunst und deren Rückwirkung auf das eigene Schaffen immer noch meist nur eine Marginalie in einschlägigen Untersuchungen. Genannt sei hier nur Le Corbusiers Studienaufenthalt in Konstantinopel, dessen Wirkung bislang lediglich in einer türkischen Untersuchung gewürdigt wurde.⁷ Wenn Doğramacı hierzu feststellt, dass „eine methodologische Auseinandersetzung mit den komplexen Prozessen der Transfers von Wissen und Kultur insbesondere für das 20. Jahrhundert noch aussteht“ (S. 21), ist ihr sicherlich beizupflichten. Die der Arbeit geschuldete Beschränkung auf die Zeit nach 1923 (dem Gründungsjahr der Republik), lässt an dieser Stelle jedoch einen wichtigen Aspekt vermissen, der die

3 Insbesondere die Frage nach der „Modernität“ des Kirchenbaus hat hierzu beigetragen. Positionen, die jeglichen Rückgriff in die Tradition prinzipiell als „konservativ“ oder „reaktionär“ apostrophieren, wie HOLGER BRÜLLS, *Neue Dome* (Berlin 1994) werden zusehends in Frage gestellt, so jüngst von JÜRGEN WIENER, *Gefühlte Geschichte und lebendige Zeitkunst* (Düsseldorf 2008).

4 MICHEL ESPAGNE, MICHAEL WERNER (Hg.): *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe-XIXe siècle)*; Paris 1988.

5 RUDOLF MUHS, JOHANNES PAULMANN, WILLIBALD STEINMETZ (Hg.): *Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*; Bodenheim 1998.

6 PETER BURKE: *Kultureller Austausch*; Frankfurt Main 2000.

7 ENIS KORTAN: *Le Corbusier gözüyle türk mimarlık ve şehirciliği*; Istanbul 2005.

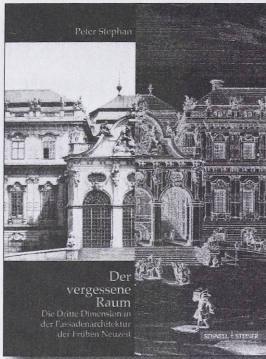
Antwort auf die Frage nach dem Ausmaß des Kulturtransfers vor allem zwischen den Regionen des Nahen Ostens und Westeuropa besonders schwierig macht.

Ausgangspunkt des westlichen Diskurses über die mangelnde Modernisierungsfähigkeit „orientalischer“ Staaten bildete (und bildet!) die im 19. Jahrhundert aufgestellte These vom Niedergang der islamischen Welt spätestens seit dem 17. Jahrhundert. Dagegen hat bereits 1994 Reinhard Schulze die These ins Feld geführt, dass die islamische Welt in der vorkolonialen Neuzeit aus ihren eigenen Traditionen eine Moderne vorbereitete, die eine problemlose Rezeption der „Aufklärung“ ermöglicht hätte. Das „Krisenbewusstsein“ der osmanischen (u. a.) Eliten im 19. und frühen 20. Jahrhundert sei daher vor allem als Resultat einer Integration des westeuropäischen Diskurses über islamische Gesellschaften anzusehen.⁸ Wichtig für den hier angesprochenen Zusammenhang wäre daher die Erörterung, in wie weit Kemal Atatürk diese Sichtweise osmanischer Eliten seinem Reformprojekt zugrunde gelegt hatte, was einen zusätzlichen Aspekt auf die von Doğramacı angesprochene Aufnahmebereitschaft einer Gesellschaft, sich „Fremdes“ anzueignen, bzw. auf eine mögliche Diskrepanz zwischen Staatsführung und Bevölkerung ermöglicht hätte. Einen schlaglichtartigen Einblick in dieses Problemfeld ermöglicht die Autorin allerdings mit der Erwähnung Ziya Gökalps Forderung nach einer Rückbesinnung auf die eigene Kultur bei gleichzeitiger Orientierung nach Westen (S. 28), was einerseits zwar als Fortsetzung osmanischer Denkschemata seit den Tanzimat-Reformen verstanden werden kann⁹, andererseits der kemalistischen Revolution jedoch von Anfang an die notwendige Identität stiftende Ausrichtung gab. Erhellende Querverweise schafft Doğramacı darüber hinaus mit ihrer Feststellung, dass zahlreiche Emigranten heute in ihrer Bedeutung im Nachkriegsdeutschland weitgehend aus dem Blick geraten sind sowie der Darstellung der Kontroversen um Ernst Reuters Oberbürgermeisterwahl in Berlin 1948 (S. 37–40). Diese Kampagne, die in der Frage „Wird ein Türke Berlins Oberbürgermeister?“ kulminierte, zeigt deutlich die Problematik um die Akzeptanz heimkehrender Emigranten, ein Problem, das sich heute für zahlreiche türkische Remigranten umgekehrt stellt. Des weiteren teilen einige der in der Türkei tätigen Architekten – wenn auch auf besondere Weise – das Schicksal der von Rainer Zimmermann so genannten „Verschollenen Generation“, wobei Doğramacı darauf hinweist, dass es durchaus, wie im Fall Gustav Oelsners, Beispiele dafür gab, dass Emigranten ihre in der Türkei gewonnenen Erfahrungen in den deutschen Wiederaufbauprozess einbringen konnten.

Dem, im engeren Sinne, kunsthistorischen Teil ihrer Arbeit, schaltet die Autorin ein Kapitel vor, das die kulturellen Beziehungen des Deutschen Reichs zum Osmanischen Reich in der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges beleuchtet. Darin stellt Doğramacı vor allem jene Bauten vor, die, wie August Jachmunds Orient-Bank

8 REINHARD SCHULZE: Zur Geschichte der islamischen Moderne. Probleme und Perspektiven der Forschung. In: JOACHIM HEIDRICH (Hg.): *Changing Identities. The Transformation of Asian and African Societies under Colonialism*; München 1998, S. 25–40.

9 Hierzu jüngst v. a.: AHMET ERSOY: *Architecture and the Search for Ottoman Origins in the Tanzimat Period*. In: *Muqarnas. An annual on Islamic Art and Architecture* 24 (2007), S. 117–139.

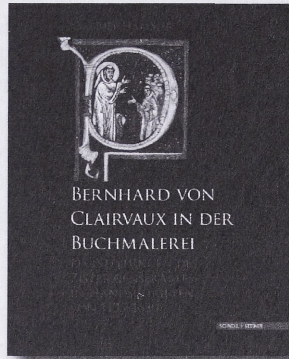


Peter Stephan

Der vergessene Raum

Die Dritte Dimension in der Fassadenarchitektur der Frühen Neuzeit

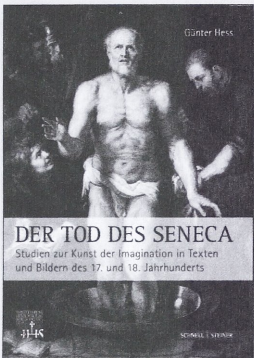
636 S., 34 Farb-, 385 s/w-Abb., 21 x 28 cm,
Hardcover, fadengeheftet mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7954-2178-6
€ 86,00 [D] / SFr 139,00



Gabriel Hammer

**Bernhard von Clairvaux
in der Buchmalerei**Darstellungen des Zisterzienserabtes
in Handschriften von 1135–1630

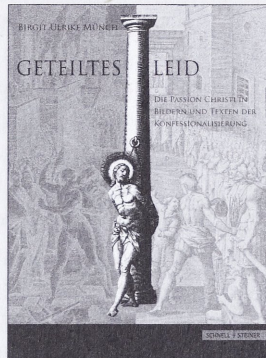
616 S., 243 Farbabbildungen, 24 x 30 cm,
Hardcover, fadengeheftet mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7954-2083-3
ca. € 89,00 [D] / SFr 145,00



Günter Hess

Der Tod des SenecaStudien zur Kunst der Imagination
in Texten und Bildern
Reihe Jesuitica, Bd. 10

412 S., 4 Farb-, 85 s/w-Abb., 17 x 24 cm,
Hardcover, fadengeheftet mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7954-1249-4
ca. € 49,90 [D] / SFr 80,90



Birgit Ulrike Münch

Geteiltes LeidDie Passion Christi in Bildern und Texten
der Konfessionalisierung. Nordalpine Druck-
graphik von der Reformation bis zu den
jesuitischen Großprojekten um 1600

390 S., 290 s/w-Abb., 21 x 28 cm,
Hardcover, fadengeheftet mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7954-2174-8
ca. € 39,90 [D] / SFr 145,00

oder der Haydarpaşa-Bahnhof von Helmuth Cuno, mehr als selbstbewusst Deutschland wirtschaftliche Präsenz am Bosphorus vor Augen führen. Dabei mag man, wie die Autorin, das Engagement deutscher Architekten quasi als „Gegenkonzept“ zum Transfer nach 1927 auffassen, insofern deren Beschäftigung weitgehend vom Deutschen Reich und dessen Wirtschaftsunternehmen betrieben wurde, während in den Jahren der jungen Republik deutsche Spezialisten von Atatürks Regierung eingeladen wurden. Es darf aber an dieser Stelle nicht übersehen werden, dass auch bereits unter Sultan Abdülhamid II. (1876–1909) und seinen Vorgängern zahlreiche ausländische Spezialisten von osmanischer Seite ins Land gerufen wurden, um Hilfestellung bei der Bewältigung der neuen Bauaufgaben – Banken, Fabriken, Museen etc., aber auch die städtebauliche Reorganisation Istanbuls nach französischem Vorbild – zu leisten. Trotz der im 19. Jahrhundert guten Beziehungen zu Frankreich, kam die Mehrzahl jener Architekten aus Italien.¹⁰ Angesichts dieser Umstände und ungeachtet der Problematik, die Begründung eines Stils ausschließlich einem einzelnen Architekten zuzuschreiben, geht die Autorin hier wohl zu weit, wenn sie August Jachmund als den Urheber der Ersten Nationalen Architekturbewegung bezeichnet (S. 48). Dessen Ursprünge liegen bereits in den Arbeiten Victor Marie de Launays und Pietro Montanis begründet, wobei letzter zusammen mit dem armenisch-osmanischen Architekten Sarkis Balian mit der Pertevniyal Valide Moschee im Istanbuler Stadtteil Aksaray – bei allem zeittypischen Eklektizismus – bereits einen Vorläufer der von Vedat Tek und Kemalettin Bey zur Blüte gebrachten Ersten Nationalen Architekturbewegung schuf. Dagegen zeigt Jachmunds Bau deutlich die Merkmale eines orientalisierenden Pavillons, der, ohne sich um wirkliches Verständnis osmanischer Baukunst zu kümmern, eher den „orientalischen“ Bauten der gleichzeitigen Weltausstellungen entspricht. Die letztendliche Ablehnung derartiger Bauten konstatiert Doğramacı schließlich selber mit der Erwähnung von Vedat Teks Schiffsanleger in Haydarpaşa von 1915, der, wenn auch aufgrund seiner Größe vielleicht nicht gerade als Gegenpol, aber sicher als deutliches Symbol für die Fähigkeiten türkischer Architekten verstanden werden will.

Einen wertvollen Einblick in die Funktionsweise der vom Deutschen Reich betriebenen „*pénétration pacifique*“ liefert die Autorin mit dem folgenden Abschnitt zum geplanten „Haus der Freundschaft“. Dies ist umso erfreulicher, da dieses Projekt, trotz des hohen Rangs der Beteiligten in der deutschsprachigen Literatur nur wenig Widerhall gefunden hat.¹¹ Die Teilnehmerliste des Wettbewerbs liest sich wie ein „Who is Who“ der deutschen Architekturszene zu Beginn des Ersten Weltkriegs:

10 Nach den Brüdern Fossati, die 1847–49 die Hagia Sophia restaurierten, waren dies vor allem M. Barberini, Pietro Montani, P. Bello, Raymondo d’Aronco und Giulio Mongeri, der noch bis in die Jahre der Republik in der Türkei tätig war. Umfangreiche Beschäftigung mit dem Thema bietet der Band: ATTILIO PETRUCCIOLI (Ed.) *Presence of Italy in the Architecture of the Islamic Mediterranean* (Journal of the Islamic Environmental Design Research Centre 1990).

11 U. a.: MATTHIAS SCHIRREN: Der Wettbewerbsbeitrag Hans Poelzig’s zum „Haus der Freundschaft“ in Istanbul. In: *Botschaften. 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland*, Tübingen, Berlin 2000, S. 24–26. – BERND NICOLAI: Das Haus der Freundschaft in Konstantinopel. In: *100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007*; München 2007, S. 76 f.

Peter Behrens, German Bestelmeyer, Paul Bonatz, Martin Elsaesser Theodor Fischer, Hans Poelzig, Richard Riemerschmid, Bruno Taut u. a.¹² Der Autorin gelingt es bei aller notwendigen Beschränkung auf das Wesentliche, zum einen den kulturimperialistischen Impetus des Vorhabens zu veranschaulichen, andererseits aber die Bedeutung dieses, für die meisten Beteiligten, ersten Kontakts mit der Türkei heraus zu stellen. Vor allem das Beispiel Bruno Tauts zeigt dies in exemplarischer Weise. Doğramacı stellt Tauts Entwurf zu Recht in eine Reihe mit dessen Arbeiten seit seinem Kölner Glashaus von 1913 (S. 53). Ihre Folgerung, der Wettbewerb sei für Taut eine Art „praktisches Exerzierfeld“ gewesen, ist denn vielleicht sogar zu vorsichtig formuliert. Eher muss davon ausgegangen werden, dass Tauts Idee der „Stadtkrone“, ab Ende 1916 formuliert¹³, unter dem unmittelbaren Eindruck der vertikal gestaffelten Stadtsilhouette Istanbuls überhaupt erst entstanden ist.

Das folgende, knapp gehaltene Kapitel liefert einen wichtigen Einblick in die Ausbildung junger türkischer Architekten in Westeuropa. Doğramacı macht ihre Leserschaft hier nicht nur mit einigen der bei uns zu Unrecht wenig bekannten türkischen Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bekannt, sondern zeigt darüber hinaus, dass die aktuellen Tendenzen der westeuropäischen Baukunst durchaus bereits vor der vermehrten Ankunft der ausländischen Architekten, etwa ab 1927, bekannt waren. Es mag in diesem Zusammenhang überraschen, dass einige der radikalsten Entwürfe eben nicht durch ausländische, sondern eben von jener jungen türkischen Architekten-Generation erarbeitet wurden, wie etwa Sedad Hakkı Eldems unausgeführter Theaterentwurf für Istanbul, Seyfi Arkans Villa für Atatürk in Istanbul-Florya oder Şevki Balmumcus Ausstellungshalle in Ankara, die später von Paul Bonatz zum Opernhaus umgestaltet wurde. Gerade in dessen Gestalt zeigt sich aber auch der diskursive Charakter der Moderne in jenen Jahren, der wenig später durch eine amerikanisch dominierte Rezeption überlagert wurde, die einzig die Positionen von der Rohes und Gropius' zum Paradigma stilisierte, obwohl diese, bei genauer Betrachtung, exilamerikanische Sonderfälle darstellten.¹⁴ Es war insbesondere Bonatz' „Stuttgarter Schule“, die zahlreiche türkische Studenten jener Jahre prägte. Die dort geknüpften Kontakte ermöglichten es Paul Bonatz nach 1943 selber in der Türkei tätig zu werden und dort – wie Doğramacı in einem späteren Kapitel am Beispiel des Opernhausumbaus zeigt – eine neokonservative, nationalistisch geprägte Architektursprache zu installieren (S. 181–188). Die grundsätzliche – und auch von Doğramacı so verwendete – Einschätzung, national geprägter Architektur als konservativ, sollte jedoch eigentlich weiter hinterfragt werden. Doğramacı führt ein Empfehlungsschreiben Bonatz' an Arif Hikmet Holtay von 1936 an, in dem er Robert Vorhoezler als Nachfolger Ernst Eglis für die Istanbul Akademe empfiehlt: „Man müsste den dortigen jungen Kräften diese [die „türkische“ Bauüberlieferung; d. Verf.]

12 Eingeladen war auch Walter Gropius, der allerdings keine militärische Beurlaubung erhielt. THEODOR HEUSS (Hg.): Das Haus der Freundschaft in Konstantinopel. Ein Wettbewerb deutscher Architekten; München 1918, S. 8.

13 BRUNO TAUT: Ex Oriente Lux. Die Wirklichkeit einer Idee; Berlin 2007, S. 16 u. Anm. 18.

14 NICOLAI (wie Anm. 2), S. 106

so weiterentwickeln, dass daraus nicht das Internationale, sondern das Nationale entstünde.“¹⁵ Diese Äußerung jedoch nur auf Bonatz' eigene, in Deutschland mit gewissem Erfolg praktizierte Wunschvorstellung von einer nationalen Architektur zurück zu führen, greift zu kurz (S. 163). Erich Mendelsohn – weder für konservative, noch für nationalistische Tendenzen bekannt – äußerte sich 1937 angesichts der Baukultur in Tel Aviv ganz ähnlich: „[...] ergießen sich über das neue Palästina die unverständenen Kopien dieser [...] neuen Architektur. Man baut in Beton und Glas, weil man keine Zeit und kein Verständnis hat, die Bedingungen des orientalischen Klimas zu studieren.“¹⁶ Dieses Verständnis von moderner Architektur fügt sich ein in die breite Regionalismusdebatte zu Beginn der 1930-er Jahre und wird in der Folge auch bei den in die Türkei emigrierten Architekten eine wichtige Rolle spielen, wie Doğramacı wiederholt in den folgenden Kapiteln aufzeigt und das letztlich in der vor allem von Sedad Hakkı Eldem initiierten Zweiten Nationalen Architekturbewegung kulminiert.¹⁷ Spätestens hier zeigt sich die Bedeutung von Doğramacıs Arbeit, da sie nicht nur umfassende Einblicke in die deutsche Exilarchitektur ermöglicht, sondern auch wichtige Hinweise für die Debatte um die vielfältigen Ausdrucksformen der Moderne liefert.

Das folgende Kapitel „Katalysatoren der kemalistischen Reform“ führt eindrücklich vor Augen, dass der Reformprozess seine Wirkung vor allem über eine kulturelle Erneuerung entfalten sollte. Schul- und Universitätsbauten, Kinos, Theater und Park- bzw. Sportanlagen bilden die Ikonen einer neuen Epoche. Indem die Autorin Ankara als „Antipode zur osmanischen Stadt“ darstellt, gelingt es ihr deutlich zu machen, wie tief greifend diese „Kulturrevolution“ ihre Wirkung entfaltete. Das offensichtlich „Regellose“ der osmanischen Städte hatte zwar bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Istanbul zu umfangreichen Neuordnungs- und Regulierungsmaßnahmen geführt¹⁸, die jedoch den Grundcharakter der aus einzelnen Quartieren anti-hierarchisch aufgebauten Städte nicht nachhaltig verändert hatten. Die Entscheidung, die bis dahin relativ unbedeutende Kleinstadt Ankara zur neuen Hauptstadt auszubauen, bedeutete denn auch erstmals die Gliederung einer Stadt als hierarchisch gegliedertem Gebilde aus funktional unterschiedenen Vierteln, deren Kern nicht mehr jeweils Moschee, Medrese, Hamam etc. bildeten. Statt dessen verwirklichten die Planer nach westeuropäischem Vorbild Gemeinschaftsanlagen,

15 DOĞRAMACI S. 63, Anm. 25. Vorhoelzer, der 1939 tatsächlich, allerdings bereits als Nachfolger Bruno Tauts, die Stelle erhielt, spielte als „Reichsdeutscher“ innerhalb der von Emigranten dominierten Szene tatsächlich eine etwas undurchsichtige Rolle in der Türkei, die auch bald wieder zu seiner Demissionierung führte; hierzu DOĞRAMACI S. 163–166.

16 ERICH MENDELSON: *New Architecture in Palestine*. Zit. n. NICOLAI (wie Anm. 2), S. 105. Dort auch ähnliche Aussagen von Martin Wagner.

17 So weist DOĞRAMACI S. 98 darauf hin, dass Ernst Eglis Bauten keine prototypischen Übernahmen des „International Style“ darstellen und auch Bruno Taut eine regional orientierte Variante des „Neuen Bauens“ fordert; DOĞRAMACI a. a. O., S. 106. Wie weit diese Auffassungen Eldem prägten, diskutiert DOĞRAMACI S. 146ff. anhand der Gründung des „Seminars für nationale Architektur“ im Jahr 1932.

18 Hierzu vor allem: ŞENDA KARA: *Leitbilder und Handlungsgrundlagen des modernen Städtebaus in der Türkei. Von der osmanischen zur türkischen Stadt*; (HABITAT – INTERNATIONAL: Schriften der Habitat Unit, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin, Bd. 6); Berlin 2006, S. 50–69.

wie Sportplätze, Jugendparks, Cafés und Theater zur „Stärkung des Gemeinschaftswillens“ (S. 86). Die von Doğramacı konstatierte Verdrängung der „osmanischen“ Reformbaumeister Vedat Tek und Kemalettin Bey erscheint daher nur als logische Konsequenz der Reformbewegung. Einer durchaus spannenden Frage geht die Autorin jedoch weitgehend aus dem Weg. Ihre umfangreichen Ausführungen zur Relevanz von Zeitschriften wie „La Turquie Kemaliste“, „La Turquie Moderne“ etc., die in deutscher, französischer und englischer Sprache publiziert wurden, zeigen, dass es der kemalistischen Informationspolitik eindeutig daran gelegen war, dem Ausland ein modernes Bild der „Neuen“ Türkei zu vermitteln. Unklar bleibt aber, wie die städtebaulichen Maßnahmen – der Verzicht auf ein religiöses Quartierzentrum und andere traditionelle Einrichtungen und deren Ersatz durch „westlich“ orientierte Gemeinschaftsanlagen – einer weitgehend noch bildungsfernen und traditionell geprägten, breiten Gesellschaft vermittelt wurde, bzw. ob ein solches Unterfangen letztlich von Erfolg gekrönt wurde.

Dass die Reformen zumindest bei einer urban geprägten Elite erfolgreich umgesetzt wurden, zeigt die Autorin im Folgenden anhand der Veränderungen im Wohn- und Einrichtungsverhalten. Als Vorbild agierte hier der Präsident selbst, der sich mit seiner Florya-Villa bei Istanbul und dem „Atatürk-Palais“ in Ankara zwei Inkunabeln modernen Wohnbaus errichten ließ. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, dass mit der Kultur der „yalı“-Bauten am Bosphorus sicherlich eine besondere Affinität zu Villenbauten bereits lange vorher bestand, ein Umstand, der letztlich sicher auch zu der Renaissance des Türkischen Hauses, die Doğramacı ebenfalls untersucht, beigetragen hat¹⁹. Vermutlich hätte es den Rahmen des ohnehin umfangreichen Buches gesprengt, trotzdem wünscht man sich hier mehr als vereinzelte Hinweise darauf, welche Bauten bis heute noch erhalten sind²⁰.

Anknüpfend an die Darstellung der kulturellen Veränderungen in den Jahren der frühen Republik behandelt die Autorin in einem weiteren, ausführlichen Kapitel die Hochschulreformen und deren Protagonisten, wie Ernst Egli, Bruno Taut, Wilhelm Schütte u. a. Darin wird noch einmal deren gemeinsame Skepsis einem „International Style“ gegenüber klar herausgearbeitet. Bei individuell unterschiedlicher Gewichtung vertreten diese Architekten ein Konzept einer spezifisch türkischen Ausprägung zeitgenössischer Architektur als Synthese universaler Grundsätze der Moderne mit traditionellen Elementen.²¹ Als besonders verdienstvoll hervorzuheben ist, dass Doğramacı hier Wilhelm Schütte einen eigenen kurzen Abschnitt widmet, dessen nicht unbedeutendes Wirken in der Türkei meist im Schatten „bedeutenderer“ Namen untergeht (S. 161–163). Vor allem sein hier zitierter und leider bis heute nicht

19 So lassen sich bereits im 18. Jahrhundert gesellschaftliche Veränderungen im Osmanischen Reich – neben Moschee- und Brunnenbauten – vor allem an der neuartigen Gestaltung der yalis (meist hölzerne Villen am Bosphorus) ablesen.

20 Zumal, da der ausgezeichnete „Architekturführer Istanbul“ von CHRISTA BECK und CHRISTIANE FORSTING (Köln 1997) seit Jahren vergriffen ist.

21 Speziell zu E. Egli jüngst auch OYA ATALAY FRANCK: Politik und Architektur. Ernst Egli und die Suche nach einer Moderne in der Türkei (1927–1940); Zürich 2004.

deutschsprachig erschienener Aufsatz zu Schinkel „Was sagt er uns heute?“²², in dem Schütte osmanische Bauten wie die Sultan–Ahmet–Moschee als Beispiel für die Symbiose von Form und Funktion anführt, könnte auch aktuell zu einem besseren Verständnis osmanischer Architektur in Westeuropa beitragen.

Das folgende Kapitel „Ausländische und Türkische Architekten im Dialog“ kann hier bereits im Zusammenhang mit Doğramacı späteren Ausführungen zur „Abgrenzung und Abkehr“ (S. 349–365) betrachtet werden. In beiden Kapiteln beleuchtet die Autorin das nicht immer unproblematische Verhältnis zwischen „zugewanderten“ und ansässigen Architekten. Auf türkischer Seite steht dabei Sedat Hakkı Eldem, langjähriger Assistent Ernst Eglis und „Begründer“ des 2. Türkischen Nationalstils im Zentrum. Seine Bemühungen zur Implementierung einer national geprägten Moderne innerhalb einer sich verschärfenden Nationalismus-Debatte nach Atatürks Tod 1938 führen zunehmend zu einer Ablehnung der ausländischen Kollegen. Doğramacı gelingt es aber auch, eindrücklich vor Augen zu führen, dass es auf der anderen Seite vor allem die zunehmende Prävalenz des Deutschen Paul Bonatz war, der obwohl selbst Vertreter einer national ausgerichteten Architektursprache, letztlich durch seine Allgegenwart in Wettbewerben und Planungsprozessen diese Ablehnung befördert hat.

An dieser Stelle die zahlreichen und anschaulich geschilderten Beispiele gelungener, aber auch fehlgeschlagener Zusammenarbeit zwischen deutschen und türkischen Architekten referieren zu wollen, würde bei weitem den hier gebotenen Rahmen sprengen, hat doch Doğramacı für ihre Arbeit eine vorbildliche Quellenrecherche vorgenommen, was angesichts der von ihr selbst geschilderten, schwierigen Archivlage kein einfaches Unterfangen gewesen sein dürfte (S. 18f.). Gleiches gilt auch für das nächste Kapitel zur Begründung des türkischen Städtebaus durch deutschsprachige Stadtplaner. Hier ist vor allem heraus zu stellen, dass die Autorin einige der Emigranten erstmals in ihrem Wirken als Stadtplaner angemessen würdigt. Zwar liegen zu Hermann Jansens Wirken in Ankara mehrere Publikationen vor, ebenso beschäftigen sich einige Aufsätze mit dem städtebaulichen Wirken Ernst Eglis und Martin Wagners, aber ansonsten bekannte Namen wie Ernst Reuter und Gustav Oelsner, sind in ihrer stadtplanerischen Funktion in der Türkei bislang unbearbeitet geblieben. Diese Lücke versucht Doğramacı zu Recht hier zu schließen, da die türkischen Erfahrungen der Genannten, z. B. bei der Restrukturierung nach den Erdbeben von 1938/39, sich als äußerst einflussreich bei den Wiederaufbauplanungen nach dem Zweiten Weltkrieg – die meisten waren mittlerweile nach Deutschland zurückgekehrt – erweisen sollten.

Doğramacı komplettiert den Band mit zwei exkursartigen Kapiteln zur Bedeutung deutschsprachiger Bildhauer für die Entwicklung der türkischen Skulptur und Denkmalkultur sowie der Darstellung des Aufbaus einer selbständigen Kunst-

22 WILHELM SCHÜTTE: Karl Friedrich Schinkel 1781–1841. Bugün bizlere ne ifade eder?. In: *Arkitekt*, H. 5–6, 1943, S. 131–135; zit. bei DOĞRAMACI S. 161.



KUNSTCHRONIK

Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museums-
wesen und Denkmalpflege

Seit Anfang 1948 gibt das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Fachverlag Hans Carl die Zeitschrift KUNSTCHRONIK heraus. Seit der Gründung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker ist die Monatsschrift auch dessen Nachrichtenblatt. Verantwortlicher Redakteur ist Dr. Peter Diemer.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der KUNSTCHRONIK:

Kritische Berichte aus kunsthistorischer Warte über kulturpolitische Fragen, Tagungen und Ausstellungen, Institutionen und neue Funde, Informationen über den Fortgang der Forschung in Gestalt von Literaturberichten und Rezensionen. Neben deutschen druckt die KUNSTCHRONIK auch Beiträge in englischer, französischer und italienischer Sprache.

Die Kunstchronik ist die einzige kunsthistorische Monatsschrift des deutschen Sprachbereichs, deren Inhalt nach rein wissenschaftlichen Kriterien ausgesucht wird.

*Fachverlag Hans Carl, Nürnberg,
erstmalig erschienen 1948,
11 Hefte pro Jahr, je 50-70 S.*

*Auszubildende und Studenten
erhalten 50% Preisnachlass,
ISSN 0023-5474, 16,5 x 24 cm,
kartoniert*

Jahresabo Inland
(inkl. Porto u. MwSt.):

€ 65,90

www.hanscarl.com



geschichtsschreibung in der Türkei durch Wissenschaftler wie Ernst Diez in Istanbul und Katharina Otto-Dorn in Ankara.

Abschließend betrachtet kann festgestellt werden, dass der vorliegende Band von Burcu Dođramacı nicht nur ein Desiderat füllt, sondern darüber hinaus wertvolle Ansätze liefert zu einer veränderten Sichtweise auch der Moderne-Debatte in Westeuropa. Hervorzuheben ist, dass es Dođramacı gelingt, die Bedeutung eines so umfänglichen Kulturtransfers wie in den Jahren 1933–1945, durch zahlreiche Beispiele einer bis heute anhaltenden Wirkung zu belegen und transparent zu machen.

Die umfangreichen Selbstzeugnisse der Architekten, Stadtplaner, Bildhauer etc. zeichnen des Weiteren ein deutlich anderes Selbstverständnis dieser Protagonisten der Moderne, als es im Gefolge der US-amerikanisch dominierten Internationalismus-Debatte nach dem Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund gestellt wurde. Vor allem wird in Dođramacis Arbeit deutlich, wie wichtig es wäre, die zahlreichen in Türkisch erschienenen Schriften der deutschsprachigen Künstler zu übersetzen, um sie einer breiteren deutschen Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit ein hier erstmals in diesem Umfang dargestelltes Kapitel der deutschen Moderne weiter erforschen zu können.

Alles in allem ein lesenswerter und wertvoller Band, auch für jene, die sich nicht explizit mit türkischer Architekturgeschichte befassen, aber weitere Hinweise und Einblicke in die europäische Diskussion um Regionalismus vs. Internationalismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts suchen.

DIETER MARCOS

Mittelrhein-Museum Koblenz

Jürg Glauser, Christian Kiening: Text – Bild – Karte. Kartographien der Vormoderne (Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae. Hg. v. Gerhard Naumann und Günter Schnitzler, Bd. 105); Freiburg, Berlin, Wien: Rombach Verlag 2007; 530 Seiten, 90 Abb.; ISBN 978-3-7930-9346-6, € 65,00

Die Beiträge des vorliegenden Bandes, der aus einem Studienkurs der Universität Zürich im Januar 2002 hervorgegangen ist, nähern sich dem Thema der vormodernen Karte aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven. Das ist zunächst dem interdisziplinären Charakter des Kurses selbst zu verdanken, der Literatur- und Kunstwissenschaftler zusammenführte, aber auch dem hybriden Charakter der Karte selbst, die unterschiedliche Darstellungs- und Zeichenformen miteinander verbindet.

Im Fokus des Interesses standen vor allem Kartierungs- und Vermessungsprozesse in der frühen Neuzeit, die mit Stichwörtern wie der Herausbildung staatlicher Territorialgebilde, der Homogenisierung des Raumes, aber auch medialer Experimente zu benennen sind.

Der verwendete Begriff der Vormoderne ist ausdrücklich nicht als Epochen-, sondern als Hilfsbegriff definiert, der die Absetzung von den kartographischen Erfas-